



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 27. December.

B e k a n n t m a c h u n g,
die gebührenfreie Aufnahme von Gesuchen um Ertheilung von Gewerbe-
scheinen betreffend.

Zu Beseitigung diesfalliger etwaniger Zweifel benachrichtige ich das gewerbetreibende Publikum hierdurch:

1) daß nach einem unterm 28. v. M. an mich ergangenen Hohen Regieruugs-Rescripte Ausländer, welche sich in dem Falle befinden, hier im Orte selbst ihre Gesuche um Ertheilung eines Gewerbescheins anzubringen, die gebührenfreie Aufnahme derselben, insofern sie nicht im Stande sind, ein schriftliches Gesuch abzufassen, jederzeit in dem Anmeldezimmer Einer Hochlöblichen Regierung bewirken können, so wie

2) daß überhaupt keine Behörde befugt ist, für Aufnahme von dergleichen Gesuchen Gebühren zu fordern.

Merseburg, den 10. December 1832.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r c k e.

Glaube stärker als Liebe.

(Beschluss.)

Die Nacht hatte ihren Sternenmantel über das große Schlachtfeld ausgebreitet. — Ruhig und friedlich lagen nun die, auf feuchter Erde gebettet, neben einander, die einige Stunden zuvor sich feindlich gegenüber gestanden hatten. Hoch emporlodernd rötheten die Flammen der Wackfeuer die bleichen, entstellten Züge der Sterbenden und Todten; tiefe Stille herrschte auf der Ebene, nur der monotone Zuruf der Schildwachen unterbrach sie zuweilen, und aus der Ferne murmelte die Eibe den Gefallenen ein Schlummerlied, während ihre Wogen einen, von dem Troßbuben des Hauptmanns gelenkten, Rachen pfeilschnell dahin trugen, in welchem ein auf den Tod Verwundeter lag, der vom Leben Abschied zu nehmen schien.

In dem um seinen Glauben und um seinen unglücklichen Fürsten besorgten Wittenberg war, am dritten Tage nach jener verhängniß-

vollen Schlacht, das Getreibe des Tages verstummt. Der schöne Bruder des Todes hatte bereits so manches thränenschwere Auge mit sanfter Hand geschlossen und den Mohnkranz um manches kummervolle Haupt geschlungen, als die Stunde der Mitternacht schlug und vom Thurme herab der Wächter mit lauter Stimme sang: „eine feste Burg ist unser Gott!“

Da richtete sich, aus langem, todtenähnlichen Schlummer erwachend, eine bleiche, Mitleid erregende Gestalt langsam von dem Schmerzenslager auf. — Es war der arme Maler Treu. — Sein erster, brechender Blick fiel auf die unglückliche Magdalis, die, ein Raub der schrecklichsten Verzweiflung, zu den Füßen des Lagers hingefunken war und ihr thränenloses Auge mit den Händen bedeckt hielt; sein zweiter suchte und fand den am Sterbebette sitzenden Hauptmann, aus dessen Auge eine Thräne nach der andern über das benarbte Gesicht perlte, während die kalte Hand des Malers in der seinigen ruhte.

Und lange blickte der Arme auf das unglückliche Weib.

„Magdalis!“ — rief er mit todesmattter Stimme; und nach einem aus der blutenden Brust hervorgestoßenen schmerzlichen Seufzer sank er auf das Lager zurück.

Und kraftlos erhob sich die Gerufene, um mit bebender Hand die des so tief gekränkten Gatten zu erfassen, und darauf, vom Schmerz überwältigt, wieder niederzusinken.

„Vergieb mir!“ — rief sie mit einer Stimme aus, die die Größe ihres fürchterlichen Schmerzes nur zu sehr verrieth. — Und kraftlos erhob der Maler die Hand, um sie zum Segen auf das Haupt der Gattin zu legen; — dann richtete er das erlöschende Auge auf den Freund und leise bat er: „mein Gotthold!“ — Und laut aufschreiend barg die unglückliche Magdalis das Gesicht in die Kissen, während der Hauptmann, die letzte Bitte des Freundes verstehend, nach der anstoßenden Kammer ging, wo der Knabe schlummerte.

Ihn auf dem Arm, trat er in das Gemach zurück. Und zum letztenmal erhob sich der Maler; mühsam breitete er die Arme aus, während der ersterbende Blick auf den bleichen Liebling gerichtet war, den er im Sterbkleide und den Zypressenkranz im blonden Haar wieder sah. — Da legte der treue Freund das bleiche Kind an die durchbohrte Brust des armen Vaters, welcher, mit den Armen es fest umschlingend, seufzend in die Kissen zurücksank.

„Du hast ausgelitten! Sey mir dort oben ein Fürsprecher; — um Deinetwillen wird mir vergeben werden!“ — sagte der Krieger mit bebender Stimme, indem er dem Dahingeschiedenen die Augen zudrückte. — Langsam und gesenkten Hauptes ging er hierauf nach dem Orte, wo des Malers letztes Bild lag. Leise breitete er es über die Entschlafenen aus.

Einige Tage nachher, als man den Maler und sein Kind, in einen Sarg gebettet, der Erde übergeben hatte, schwankte die unglückliche Magdalis, ein Bild des tiefsten Grams, Ruhe suchend und sie nicht findend, über die Elbbrücke. — Unwillkürlich fiel ihr erloschenes Auge auf eine Gruppe Menschen, die einen Leichnam aus dem Wasser zogen. Triefend hing das dunkle Haar über das Gesicht hinab, während ein blutrother Mantel die Gestalt enge umschloß.

Hestig schauderte die jetzt von allen Verlassene zusammen. — Vergebens harrte man ihrer Rückkehr; — man sah sie nie wieder! —

Die Polen in und bei Elbing.

(Fortsetzung.)

Bald nach jenem Auftritte weigerte sich die Artillerie, die in und bei Elbing stand, die neuen Kantonirungen, die sie größtentheils nur 1 bis 1½ Meilen von den frühern angewiesenerhalten, zu beziehen. Ein Theil derselben verließ sie sogar wieder, nachdem er dort eingerrückt war, versammelte sich eines Tages plötzlich in Elbing auf dem Markte und erklärte, daß er in die frühern Quartiere zurückkehren würde. Hier nachgeben zu wollen, würde eine große schädliche Schwäche gewesen seyn. Der dort commandirende preussische General ließ daher den Platz, auf dem die Meuterer versammelt waren, durch Truppencerniren und befahl den Husaren, die größern Haufen, die sich hier und dort bildeten, zu zerstreuen. Hier bei kam es zwischen den Husaren und Polen anfangs zu Neckereien, dann zu Redensarten und endlich zu flachen Säbelhieben, welche die Polen, indem sie mit langen dicken Knüppeln bewaffnet waren, erwiderten. Da ward denn natürlich befohlen, die Tumultuanten durch einen raschen Anritt zur Ordnung zu bringen, was auch geschah. Daß hierbei nur 4 Polen leicht verwundet wurden, ist zu verwundern, indem die preussischen Truppen durch die Widerspenstigkeit unserer sogenannten Gäste im höchsten Grade aufgebracht waren. Der Tumult legte sich jedoch nach dieser kleinen Lection; die Meuterer wurden die Nacht über in die Reitbahn eingesperrt, zogen aber des andern Tages in die ihnen bestimmten Quartiere, ohne daß sonst noch Zwangsmittel nöthig gewesen wären.

Einige Tage später erschienen plötzlich 500 Leute von der Kavallerie in Dirschau und erklärten, unter keiner Bedingung länger auf dem rechten Weichselufer kantoniren zu wollen; sie verlangten im Gegentheile Kantonirungsquartiere auf dem linken Ufer, oder Pässe nach Frankreich. Obwohl man ihnen auseinander setzte, daß weder das Eine noch das Andere zulässig sey, indem das linke Ufer durch die lange Einquartierung gänzlich ausgefogen wäre und man keine Befehle habe, ihnen sofort Pässe

auszufertigen, so blieben sie dennoch bei ihrer Weigerung. Da die große Kälte nicht wohl erlaubte, die unruhigen Köpfe bimakiren zu lassen, was unbedingt das Zweckmäßigste gewesen seyn würde, so sperrte man sie so lange in ein Brauhaus, bis sie sich dazu verstanden, den ihnen gegebenen Befehlen nachzukommen. Sie bequerten sich hierzu freilich erst nach 5 Tagen und auf Zureden einiger polnischen Officiere, die zu ihnen geschickt wurden.

Mit dem Austritte in Dirschau endigten für jetzt die Unruhen, welche einige Officiere und Umtriebler angezettelt hatten. Die Soldaten, da sie sahen, daß sie ruhig in ihren neuen Quartieren verbleiben durften, daß sie weder verkauft noch wegtransportirt worden waren, fingen wieder an, Zutrauen zur Regierung zu fassen, und würden sich ohne die Einflüsterungen einiger ehr- und pflichtvergessenen Umtriebler, gewiß willig in die Anordnungen der Behörden, die sich so ausgezeichnet mächtig gegen sie bewiesen, gefügt haben. Aber ganz gegen alle Verbote durchzogen jene haufenweise die neuen Kantonements der Soldaten, ganz ihr altes Spiel treibend. Das Mißtrauen gegen die Regierung ward aufs neue rege gemacht; anonyme Briefe, Proclamationen und Aufforderungen jeder Art circulirten überall; sogar bis in die Kirchen drangen die Intriguen und Rabalen.*) Viele Officiere, die unter dem Vorwande, ihre Amnestie zu erwarten, zurückgeblieben und aus Schonung nicht in eine entferntere Provinz gesandt worden waren, benutzten diese Zeit zu Umtrieben, die sie und ihren Rang entehrten, änderten dann plötzlich, gleichsam als seyen ihnen Nachrichten aus Polen gekommen, die sie dazu bewogen, ihren Entschluß und reisten nach Frankreich. Andere stellten sich krank, gaben aber Bankette und Schmausereien und mußten halb mit Gewalt von dannen gebracht werden. — Es blieb nichts unversucht, jedes Vertrauen der Soldaten zur Regierung von Grund aus zu zerstören. — Sogar auf die Moralität der Soldaten wirkte das

Betragen der Factionsmänner nachtheilig ein. Durch die reichlichen Geldspenden wurden die Soldaten zur Völlerei und zu Excessen verleitet. Ging hinterher das Geld aus, um dieses so fortzusetzen, dann ward zum Stehlen geschritten. Kameradendiebstähle, von denen man früher nicht gehört, wurden so gewöhnlich, daß kein Soldat wagte, seine Sachen auch nur einen Augenblick aus den Augen zu lassen. — Seinen Tornister legte er nie ab, er nahm ihn in den Krug und in die Kirche mit. Daß dabei das Eigenthum unserer Bauern nicht verschont bleibt, versteht sich von selbst. In Elbing wurden an einem Tage allein eils Leute, die des Diebstahls überführt waren, eingebracht — und diese waren von der Artillerie, die man die Elite der Armee nannte.

So weit waren die Verhältnisse gediehen, als in Folge der kaiserlich russ. Amnestie von Berlin der Befehl kam, durch Bildung von Kategorieen die mehr oder minder Compromittirten auszumitteln, diese dann nach Klassen zu sondern, die stark Compromittirten sogleich auf das linke Weichselufer zu verlegen und endlich darüber schleunigst nach Berlin zu berichten. Es wurden hierzu Civil- und Militaircommissarien ernannt; die polnischen Behörden wurden ersucht, ihnen ihre Ansichten über diesen Gegenstand mitzutheilen, und auf Grund derselben ward das Geschäft eingeleitet. Und doch sollte diese menschenfreundliche Maaßregel gerade die Ursache werden, daß sich diese ganze Angelegenheit noch mehr verwickelte. Die Commissionen, welche die Kantonirungen der Polen bereisen sollten, hatten veranlaßt, daß selbige in Haufen von 150 bis 200 versammelt würden, um so ihre resp. Erklärungen abzugeben. In den von Marienburg und Elbing entfernteren Ortschaften, wo keine Officiere waren, die Soldaten mithin mittelbar keinen bösen Einflüsterungen ausgesetzt waren, ging dies sehr ruhig von Statten. Selbst einige Abtheilungen des 4. Regiments, das sich kurz vorher noch so renitent bewiesen, verhielten sich durchaus ruhig. Je mehr man sich jedoch den beiden oben genannten Punkten näherte, je unruhiger, je tumultuarischer wurden die Versammlungen. In Altmark schon versammelten sich statt 200 Mann 700 des 4. Regiments, wie bei Neuteich mit Stangen und Knüppeln bewaffnet, und wenn hier Alles ohne

*) Der letzte unangenehme Auftritt mit den Polen bei Marienburg ist in der Kirche von Fischau verabredet worden. Nach einstimmiger Aussage der dabei theilgenommenen Individuen war es ein Lieutenant Duchowski, der die Angelegenheit dort leitete, und der damals bald zu Pferde, bald im Wagen, bald als Militair, bald als Civilist das Land durchstrich.

Unannehmlichkeiten ablief, so lag dies gewiß nicht im Plane derer, welche die Soldaten veranlaßt hatten, sich so tumultuarisch zu versammeln. (Fortsetzung folgt.)

Baron Chassé, Commandant in Antwerpen. David Heinrich, Baron von Chassé, auf den jetzt die Blicke Europas gerichtet sind, stammt aus einer ursprünglich französischen Familie, welche sich wegen Wiederrufung des Edicts von Nantes nach Holland gewendet hatte; er ist zu Thiel, in der Provinz Geldern, den 18. März 1765 geboren. Sein Vater war Major beim Regiment Münster. Er trat 1775 als Kadet in die Dienste der Union, wurde 1781 zum Lieutenant ernannt, 1787 zum Capitain, 1793 wurde er Oberstlieutenant, 1803 Oberst, 1806 Generalmajor, 1814 Generalleutenant. Nach der holländischen Revolution im Jahre 1787, während welcher er sich an die Parthei der Patrioten angeschlossen, verließ er sein Vaterland und nahm in den französischen Armeen Dienste, wo er 1793 den Grad eines Oberstlieutenants erhielt. Er zeichnete sich in den Schlachten bei Montpueron und Hohenlinden aus; kehrte 1795 mit Pichegru in sein Vaterland zurück und verließ es bald wieder, um 1796 den Feldzug in Deutschland unter dem Befehl des holländischen Generals Dändels mitzumachen. Als die Engländer 1799 an den Küsten von Holland landeten, commandirte der Oberst Chassé eine Abtheilung holländischer Jäger, welche sich mehrere Stunden lang mit den viel zahlreichern Engländern mit großer Erbitterung schlug. Nach Beendigung dieses Feldzuges machte er den deutschen mit. Er war bei der Belagerung von Würzburg thätig, nahm den Oestreichern eine Batterie und machte 400 Gefangene bei der Action des 27. December 1805. In dem Feldzuge gegen Preußen, 1806 und 1807, diente er unter dem belgischen General Dumonceau. Hauptsächlich war es der spanische Krieg, wo sich Chassé auszeichnete und Proben der größten Unererschrockenheit gab. Seine Soldaten hießen ihn nur den General Bajonet, wegen des häufigen und glücklichen Gebrauchs, den er von dieser Waffe machte. Um ihn für seine geleisteten Dienste zu belohnen, ernannte ihn der König Louis Napoleon zum Baron und Commandeur des königlichen Unionordens mit einer Dotation

von 3000 Fl. Renten auf Domainen. Während der sechs Jahre dieses mörderischen Krieges ist General Chassé immer in Spanien geblieben, er befand sich bei den Schlachten von Duranea, Miffa, Jbor, Talavera de la Reyna, Almomid, wo er viel zum Glücke des Tages beitrug, von Ana Col und de Maja in den Pyrenäen, wo er an der Spitze von vier Regimentern das Armee-corps des Generals d'Erlon rettete. Die Décoration eines Officiers der Ehrenlegion war die Belohnung dieser Waffenthat, und der Herzog von Dalmatien verlangte für ihn den Grad eines Generallieutenants, welchen er bei seinem Austritt aus französischen Diensten erhielt. Napoleon ernannte ihn 1811 zum Reichsbaron. Im Januar 1814 erhielt er den Befehl mit seinen vier Regimentern in aller Eile zur großen Armee in den Umgebungen von Paris zu stoßen. Am 27. Februar griff er mit den Trümmern derselben eine Colonne von 6000 Preußen, welche durch eine Batterie von 6 Kanonen unterstützt wurde, auf einer Bergenebene bei Bar sur Aube an, und hielt nach dem Rückzug der Infanterie dreimalige heftige Cavallerie-Angriffe aus. Bei dieser Gelegenheit erhielt er mehrere Wunden, desgleichen wurden ihm in den beiden Feldzügen von 1814 und 15 drei Pferde unter dem Leibe erschossen und zwei verwundet. Nach der ersten Capitulation von Paris kehrte er in sein Vaterland zurück, und der souveraine Prinz von Holland nahm ihn am 21. April 1814 mit dem Range eines Generalleutenants in seine Armee auf. In der Schlacht von Waterloo ließ General Chassé, als er die alte kaiserliche Garde auf eine englische Batterie, welche ihr Feuer aus Mangel an Munition eingestellt hatte, eindringen sah, die fliegende Artillerie im Galopp vorrücken, welche die Angreifer zu einem sehr unordentlichen Rückzuge zwang, nachdem sie die Ebene von Mont Saint Jean mit Todten und Verwundeten bedeckt gelassen. Er benutzte diesen Vortheil, um mit einigen holländischen und belgischen Bataillonen einen Bajonet-Angriff auszuführen, welcher mit der allgemeinen Bewegung der englischen Armee in diesem Augenblicke zusammenfallend, den vollständigsten Erfolg hatte. Der Herzog von Wellington hat durch einen Brief, welcher im Juli 1815 zur öffentlichen Kenntniß gelangte, den von diesem General geleisteten Dienst anerkannt. Mit der

Zeit erhielt Chassé das Commando des vierten großen Militärdistrikts, dessen Hauptquartier Antwerpen war. Er ist jetzt General der Infanterie, Großkreuz des Wilhelmsordens und Officier der Ehrenlegion.

Der zweite Commandant der Citadelle in Antwerpen ist General Favauge, Belgier von Geburt, dessen Bruder in Holland die zweite Brigade der ersten Division der mobilen Armee commandirte, dieser General, welcher für einen der entschlossensten Officiere der holländischen Armee gilt, war vor der Revolution zu Lüttich als Oberst bei der eilften Infanterie-Division. Als er mit seinem Corps in der Citadelle von Lüttich eingeschlossen war, hörte er nicht auf, auf die Nothwendigkeit zu dringen, gegen die Stadt die Offensive zu ergreifen, und wenn sein Rath die Unentschlossenheit des Generals von Bonop zu überwinden vermocht hätte, so wäre es Lüttich schlecht ergangen.

Zur Naturgeschichte des Seehundes. Vor ungefähr 40 Jahren wurde ein junger Seehund in der Cleve-Bay gefangen und in der Küche eines Herrn, dessen Haus an der Seeküste lag, gezähmt. Er wuchs heran und zeigte große Anhänglichkeit an das Haus und dessen Bewohner; er spielte mit den Kindern, wie eine junge Kaze, und folgte seines Herrn Rufe, wie ein Hund. Er ging täglich ins Wasser und brachte, nachdem er sich selbst gefättigt, immer einen Salm oder einen andern guten Fisch ins Haus. Sein höchster Genuß war, im Sommer in der Sonne und im Winter vor dem Feuer zu liegen, oder in den großen Ofen zu kriechen, deren sich damals in jeder irländischen Küche einer befand. Vier Jahre hatte das gute Thier auf diese Weise gelebt, als eine Krankheit unter des Hausherrn Vieh ausbrach, wogegen alle gewöhnlichen Mittel fehlschlügen. In dieser Noth wandte man sich an ein Weib, das im Rufe der Zauberei stand, und die Here versicherte dem abergläubischen Manne, die Krankheit komme daher, weil er ein unreines Vieh im Hause halte, und ihre Künste würden nichts helfen, wenn er es nicht wegschaffe. Der Mann ließ das Thier in ein Boot thun und jenseits der Clare-Insel ins Wasser werfen, in der sichern Erwartung, es nie wieder zu sehen. Das Boot kam zurück, die Familie ging zu Bette und am andern Morgen lag der Seehund

wieder auf seinem alten Platz im Ofen. Nun übergab man das Thier einem Fischer, welcher versprach, dasselbe nicht eher ins Wasser zu werfen, als bis er mehrere Stunden weit weg wäre. Es geschah. Ein Tag und eine Nacht vergingen; der zweite Abend ging zu Ende, und die Magd löschte eben das Feuer für die Nacht aus, als etwas an der Hausthür kratzte. Sie glaubte, es sey der Hund und öffnete, aber wer kam, war der Seehund. Müde von seiner langen Reise, drückte er winselnd seine Freude aus, daß er sich wieder zu Hause fand, legte sich vor's Feuer, und verfiel in einen tiefen Schlaf. Dies wurde sogleich der Here gemeldet, und da es für unheilbringend gilt, einen Seehund umzubringen, so rieth sie, man solle dem treuen Thier die Augen austechen, und es geblendet dem Meere übergeben. Der Unmensch ließ sich auch diesen Rath gefallen; vor dem Feuer, das es so oft gewärmt, wurde das arme Geschöpf blutig des Gesichts beraubt und ins Wasser geworfen. Es verging eine Woche, das Vieh wurde immer schlimmer und die Here wußte keinen Rath mehr. In der Nacht erhob sich ein fürchterlicher Sturm; zwischen dem Heulen des Windes vernahm man dann und wann ein leises Winseln vor dem Hause; aber Niemand wagte es, nachzusehen. Als man am Morgen die Thür öffnete, lag der Seehund vor derselben, aber todt — der Hunger hatte ihn umgebracht.

Seltene Eitelkeit einer Sängerin. Die Opernsängerin Demolins galt im Anfange des vorigen Jahrhunderts für die Erste in ihrer Kunst. Nicht nur ihre Stimme, auch ihre graziose Gestalt erwarben ihr viele Anbeter, und sie war viel zu gutherzig, nächstdem eine zu gute Wirthin, um die hartherzige Spröde zu spielen. Um ihre Taille zu erhalten, aß sie nur sehr wenig, dessen ungeachtet wurde sie in kurzer Zeit so stark, daß sie ihre Garderobe nicht mehr tragen konnte. Diese Körperfülle war ihr sehr unbequem, denn theils verhinderte dieselbe, daß sie mit Grazie auf der Bühne erschien, theils verschonte sie ihr eine Menge Anbeter. — Sie zog alle Aerzte zu Rathe, brauchte alle Mittel, die sie ihr verordneten, wurde noch strenger in ihrer Diät, und dabei — immer wohlbeleibter. Da erfuhr sie, daß ein Mann, der wegen seiner ungeheuren Fleischmasse nicht mehr von der

Stelle kam, sich einer Operation unterworfen; er ließ den Leib öffnen und 15 Pfund Fleisch ausschneiden, wonach er sich wieder ganz gemächlich bewegen konnte. Sie schauderte bei dem Gedanken, diesem Manne nachzuahmen, doch die Eitelkeit trug den Sieg über die Angst davon. Sie unterwarf sich dieser Operation. Ein geschickter Wundarzt schnitt ihr zehn Pfund Fleisch aus. Die Wunden heilten, die schlanke Taille war wieder vorhanden, aber sie wurde schlanker, als sie es gewünscht hatte, und nach wenigen Monaten war sie — eine Leiche.

In Constantinopel wurde ein Barbier wegen einer Mordthat zum Tode verurtheilt: als er sah, das Alles verloren war, nahm er sich vor, der Obrigkeit Trost zu bieten, und beinahe wäre es ihm gelungen, sein Leben zu retten. Er verrammelte seine Bude und gab Feuer auf die, die sich ihm zu nähern suchten. Er erschoss mehrere davon, und nun wagte es keiner mehr, ihm zu nahe zu kommen. Man berathschlagte, was zu thun sey. Gegen eine elende Hütte Kanonen aufzuführen, schien lächerlich; man beschloß daher, sie zu unterminiren. Man machte nahe bei derselben ein Loch, steckte ein Faß Pulver hinein, zündet es an und sprengte die Bude in die Luft. Aber wie groß war das Ersäunen der Belagerer, als sie den Barbier nicht fanden. Kaum hatte er die Zubereitungen seiner Gegner gesehen, so faßte er den Entschluß, sich in einen Klumpen nasse Leinwand einzuwickeln und wurde nun mit diesem Bündel unverfehrt hinausgeworfen. Wahrscheinlich wäre er auf diese Art gerettet worden, allein die Soldaten bemerkten sein Aufraffen, stürzten auf ihn los und hieben ihm den Kopf ab.

Ich ging eines Tages zu dem zoologischen Garten mit einem Freunde, erzählt E. Jesse in seiner naturhistorischen Lehrenlese, trat zu dem Käfige, der zwei Raben enthält und mein Freund warf zwei Stückchen gerösteten Kaffee's hinein. Ein Rabe flog sogleich herab, nahm sie in den Schnabel und kehrte auf seinen frühern Platz zurück, wo er sie so lange festhielt, bis sein Kamerad sich in der andern Ecke des Käfigs befand. Sogleich flog er wieder herab, begrub ein Stück in dem Sande, kehrte mit dem andern auf seine Stange zurück und verzehrte

es. Darauf holte er sich das vergrabene und verzehrte es zum großen Aerger des Andern ebenfalls. (Scheint diese List nicht mehr als Insinkt zu verrathen?)

Der durch seine große Gelehrsamkeit, wie durch seinen unerschöpflichen Wig, berühmte Professor Kästner in Göttingen erzählte seinen Zuhörern einst Folgendes: Als Pythagoras den für die Mathematik so wichtigen, nach ihm genannten Lehrsatz erfunden hatte, opferte er vor Freuden den Göttern eine Hekatombe (ein Opfer von 100 Stieren.) Kein Wunder also, meine Herren, daß vor jeder neuen Wahrheit noch jetzt alle Ochsen erzittern. — r

M u t h.

Du wolltest zweck- und ziellos wandern,
Weil einmal du das Ziel verfehlt?
Frisch wende dich zu einem andern,
Nur rasch bedacht und schnell gewählt.

Ein neues Ziel ist bald gefunden,
Frisch, setze alle Kräfte dran:
Nur wenn du kämpfst, wirst du gefunden,
Nur wenn du handelst, bist du Mann.

Geboren ist der Mann zum Ringen,
Drum ringe, kämpfe frisch und feck;
Das schlimmste bleibt von allen Dingen
Ein Leben ohne Ziel und Zweck.

Ein Ziel muß sich der Mann erwählen,
Wonach er ringt, wonach er strebt,
Und sollt' er auch das Ziel verfehlen —
Er hat gekämpft, er hat gelebt.

C h a r a d e:

Kennst du das Erste, das der Frauen Hand,
Ein Bild der Häuslichkeit mit Fleiß erfand,
Uns schützt, daß sanft wir durch das Leben geh'n;
Vom Dichter einst zum Schicksal ausersehn;
Kennst du es wohl? Ist dir die's Wort bekannt?
Es wird damit der Dumme oft genannt.

Kennst du das Zweite, das Getrenntes eint,
Das Mädchen ziert, daß es so hold erscheint,
Bald großer Thaten Lohn, den Edlen schmückt,
Bald auch Verbrecher straft und schrecklich drückt?
Kennst du es wohl? Ist dir die's Wort bekannt?
Des Buches Theilung wird damit genannt.

Kennst du das Ganze, das zwei Sylben eint,
Dir nennt, was in dem Zweiten dir erscheint,
Als Freund das Erste aufrecht hält,
Bescheiden nützet, fern vom Aug' der Welt?
Kennst du es wohl? Ist dir's noch unbewußt?
Den Damen löstest du's gewiß mit Lust.

Auß. des Logogryphs im v. Stück: Sprache, Rache.

(843) Die zweite Säcularfeier des Todes Gustav Adolphs, König von Schweden, am 6. November d. J. erneuerte den schon längst gefühlten und öffentlich ausgesprochenen Wunsch der Verehrer dieses Helden, demselben an der Stelle seines Todes ein seinen Verdiensten um unseres Vaterlandes politische und religiöse Freiheit würdiges Denkmal errichtet zu sehen. Zur Verwirklichung dieses Wunsches ist durch den Ertrag des Werks „Gustav Adolphs Tod“ und durch die bei dem Verfasser desselben eingegangenen Beiträge einiger Gönner des Unternehmens bereits ein kleiner Fonds von circa 400 Thlr. vorhanden. Nach dem entworfenen Plane wird das Monument aus einem colossalen polirten Granitwürfel, der Kostenbetrag aus beiläufig 3000 Thlr. bestehen und die warme Theilnahme, welche sich an der Feier des Festes vom 6. d. M. von nah und fern offenbarte, ermutigte das unterzeichnete, zur Ausführung des Denkmals gebildete Comité zu dem Beschlusse, die zur Bestreitung der Kosten erforderlichen Gelder durch eine Collecte im ganzen protestantischen Deutschland herbeizuschaffen.

Nicht unterlassen können wir es hierbei noch rühmlichst anzuerkennen, daß die Stadt Weimar in der Theilnahme an unserm Plane mit einem schönen Beispiele voranging, indem dieselbe schon vor diesem Aufrufe zu dem Zwecke 100 Thaler bewilligte.

Lützen, den 25. November 1832.

Das zur Errichtung eines Denkmals für Gustav Adolph gebildete Comité.

v. Holleuffer, Hartung, Knorr,
Domprobt. Stadtverordneter. Gerichtsamt.
Koch, Philippi, Seyffert, Starke,
Rathsassess. Steuerrath. Senior u. Past. Bürgermstr.

In Bezug auf vorstehende Aufforderung mache ich ergebenst bekannt, daß ich von dem hochachtbaren Comité beauftragt bin, Beiträge zu dem obengedachten Zwecke zu sammeln. Ich ersuche daher die Beförderer des Unternehmens in Merseburg selbst und in der Umgegend, das, wodurch Sie den entworfenen Plan zu unterstützen gedenken, gefälligst an mich einzusenden. Die Bekanntmachung der eingegangenen Beiträge wird dann in diesen Blättern erfolgen.

Merseburg, den 19. December 1832.

Köpler, Doct. d. Phil., Diac.
zu St. Maximi.

Bekanntmachungen.

(832) Bekanntmachung, die Anlegung einer neuen Windmühle betreffend. Der Müller Johann Gottfried Donack aus Bärzdorf bei Pegau im Königreich Sachsen hat um die Erlaubniß gebeten, auf dem Rosenlöcherischen Grundstücke bei Schöthen im hiesigen Kreise eine neue Windmühle anzulegen zu dürfen.

Sein Vorhaben wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht und es werden dabei alle diejenigen, welche begründete Widersprüche gegen Ausführung desselben zu haben glauben, hiermit aufgefordert, sich damit nicht nur bei mir, sondern auch bei dem zc. Donack selbst, binnen 6 Wochen zu melden. Nach Verlauf dieser Frist wird auf etwaige weitere Widersprüche schon um deswillen nicht gerücksichtigt, weil sie zu spät erhoben worden sind.

Merseburg, den 10. December 1832.

Starke,

Landrath des Merseburger Kreises.

(844) Garten = Verkauf. Auf dem 8. Januar 1833, Nachmittags 3 Uhr, soll in der Wohnung des Unterzeichneten der den Maritimusischen Erben zugehörige, auf hiesigem Neumarkte in der Krautgasse gelegene Obst- und Grasgarten öffentlich an den Meistbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl, verkauft werden, welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Merseburg, den 22. December 1832.

Trainer, Breitegasse Nr. 336.

(845) Holz = Verkauf. Es liegen eine Parthie Eiern zum Verkauf bei
Weishaar in Meuschau.

(819) Verkauf. Ein zweispänniger, in vier Federn hängender Kutschwagen, noch gut im Stande, steht zu verkaufen bei dem Richter Rosch in Dsrau bei Dürrenberg.

(846) Die siebente Million des Versicherungskapitals der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha ist nun überschritten, und die täglich zunehmende Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig über 3800. Zu Anfang nächsten Jahrs wird die Bank 47515

Thaler aus ihrem Sicherheitsfonds denjenigen der bei ihr Betheiligten auszahlen, welche bis Ende 1831 beigetreten sind. Personen, welche sich dieser gemeinnützigen Anstalt anzuschließen wünschen, belieben sich zu wenden an
den Kaufmann Grumbach
in Merseburg.

(823) Logis-Vermiethung. In der Altenburg, nahe am Schlosse, ist zum bevorstehenden Landtage ein anständiges Logis und Stallung für zwei Pferde zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieser Blätter.
Merseburg, den 17. December 1832.

(833) Logis-Vermiethung. Zum bevorstehenden Landtage sind auf hiesigem Dome zwei Wohnstuben, eine Schlafstube und eine Bedientenstube, sowohl zusammen, als auch einzeln, mit Möbeln und Betten, zu vermiethen.

Die nähern Bedingungen erfährt man bei der Eigenthümerin des Hauses sub Nr. 17. daselbst.

Merseburg, den 17. December 1832.

(847) Logis-Vermiethung. Zum bevorstehenden Landtage ist eine Stube nebst Kammer mit Meubles und Betten zu vermiethen bei
J. C. Freund.

(848) Logis-Vermiethung. Auf dem Dome Nr. 7. steht von jetzt an die erste und zweite Etage mit Meubles zu vermiethen.

(849) Logis-Vermiethung. Bei dem Seilermstr. Barth am Markte steht zum bevorstehenden Landtage eine einzelne Stube, eine Treppe hoch, zu vermiethen.

Merseburg, den 22. December 1832.

(850) Logis-Vermiethung. Zum bevorstehenden Landtage sind in hiesiger großen Rittergasse eine Stube mit zwei Kammern und eine Bedientenstube mit Meubles, so auch Stallung für mehrere Pferde, desgleichen ein Wagenschuppen zu vermiethen.

Das Nähere ist bei dem Gerichtsamtboten Schröpfer zu erfahren.

(851) Logis-Vermiethung. Zum bevorstehenden Landtage ist in Nr. 110. hiesiger Stadt eine Stube mit Kammer, Bedientenstube und Stallung, zu vermiethen.

(852) Vermiethung. Ich erlaube mir, hierdurch ergebenst bekannt zu machen, daß zu bevorstehendem Landtage bei mir alle Sorten Meubles und Federbetten zu vermiethen sind.

Merseburg, den 23. December 1832.

Eberding, Stuhlmacher,
wohnhaft in der Johannisgasse Nr. 233.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Regierungs-Canzlisten Frischbier ein Sohn; dem Niemermstr. Trillhase eine Tochter; dem Tischlermstr. Coja ein Sohn; dem Schneidermstr. Finsterbusch jun. ein Sohn; dem Einwohner Wendeborn ein Sohn (todtgeb.); dem Kutscher Kaufmann ein Sohn; dem Handarbeiter Hilbrandt ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Oberältesten der löbl. Schuhmacher-Innung, Mehler, 59 Jahre alt; die hinterl. Wittve des Rohhändlers Klefner, 75 Jahre alt; eine unehel. Tochter, 9 Stunden alt.

Neumarkt. Geboren: dem Pachtinhaber des Gasthofes zum Stock, Liemann, eine Tochter. — Gestorben: der Lithograph Seyffert mit Jgfr. J. F. N. Nöbiger von Raumburg. — Gestorben: die hinterl. Wittve des Maurermstr. Görner, 77½ Jahr alt.

Altenburg. Gestorben: die nachgel. Wittve des gew. Königl. Sächs. pensionirten Rentschreibers und Hausbesizers Knorr, 75 Jahre alt.

Angelkommene Fremde voriger Woche.

Deconom Laubach v. Laucha, Kfm. Mehler v. Grimma, die Handelsl. Schindewolf v. Frankershausen u. Schmidt v. Großmiltitz, Gutsbesitzer Thieme v. Lodersleben, Lohgerbermstr. Stein v. Lützen, Fabrikant Littmann v. Zeitz: im g. Hahn; Hauptm. Bergmann v. Schaafstädt, die Kaufl. Pöckel v. Magdeburg, Wering v. Elberfeld, Kling v. Dören u. Herz v. Achen, Lieut. Schorlemer v. Frankleben, Rittergutsbesitzer Wiesel v. Meuchen, Prediger Jacobi v. Weissenfee, Bau-Insp. Nobeling u. Bau-Conducteur Kron v. Torgau: in d. g. Sonne; Jäger Maye v. Nebra, Jäger Peisker v. Ellich u. Holzhändler Jost v. Weissenfels: im g. Stern.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	20	—
Roggen	1	10	—	bis	1	12	6
Gerste	—	27	6	bis	1	—	—
Hafer	—	22	6	bis	—	26	3

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.

